

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz

Band: - (2002)

Artikel: Die Landwirtschaft im Fricktal

Autor: Keller, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-914067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Natürliche Grundlagen

Die reiche Mannigfaltigkeit im geologischen Aufbau, die markanten topografischen Unterschiede auf kleinem Raum und die Vielfalt der Bodenqualität prägen das Gesicht der abwechslungsreichen fricktalischen Landschaft. Der verlehmtete Löss, der auf die Niederterrasse bei Möhlin und auf das Sisslerfeld mit allmählich abnehmender Dicke verschwemmt wurde, macht diese Felder besonders fruchtbar. Auf den vorwiegend humusreichen Kalkböden war im Jura einst eine ganze Musterkarte verschiedener landwirtschaftlicher Nutzungen anzutreffen. Die artenreichen Magerwiesen mit der Farbenpracht von Salbei, Esparsette, Margerite und den gelbflammenden Schoten-, Hufeisen- und Wundkleearten sind inzwischen auf weiten Strecken fast verschwunden. Die natürliche Gegebenheit bildete bis vor wenigen Jahrzehnten die Grundlage für die Entwicklung der verschie-

denen Betriebsformen. Mit den Güterregulierungen in den 1960/70er-Jahren wurden die Hochebenen im Jura durch Strassen erschlossen, und die neuzeitliche Mechanisierung ermöglichte eine intensivere Bewirtschaftung der ackerfähigen Flächen. Zu den vereinzelt, vor zirka 200 Jahren entstandenen Ausenhöfen kamen da und dort neue Hofsidlungen hinzu.

Geschichtlicher Abriss

Auf diesem im Ganzen fruchtbaren Boden haben sich die Menschen seit den vorgeschichtlichen Zeiten angesiedelt, und viele Orts- und Flurnamen weisen auf Kelten, Römer sowie Alamannen zurück. Der Übergang von der reinen Weidewirtschaft des Nomadentums zum Ackerbau, welcher sich durch Einführung eines periodischen, jedoch nicht regelmässigen Wechsels der Bodenbenützung als Naturmatte und als Ackerland vollzieht, dürfte bei den kel-

*Es gibt sie noch, die artenreichen, farbenprächtigen Naturwiesen im Fricktaler Jura (Hottwil CH).
(Bild: Agrofutura-Beratung Frick CH)*



tisch-germanischen Völkern ungefähr in den Beginn der christlichen Zeitrechnung fallen. In dieser Periode des wilden Feldgrassystems hat der Ackerbau noch untergeordnete Bedeutung, während die Viehhaltung dominiert. Zur Römerzeit waren in unseren Zonen Pferde- und Schweinezucht vorherrschend. Neben dem aus dem früheren stammesgenossenschaftlichen Besitz gebildeten Sondereigentum an Grund und Boden entstand später die Institution der Feldgemeinschaft mit gemeinsam geübten Weiderechten. Seit dem 9. Jahrhundert verbreitete sich auch in unserer Gegend das durch die Römer bekannt gewordene Dreifeldersystem, welches sich fast 1000 Jahre erhielt.

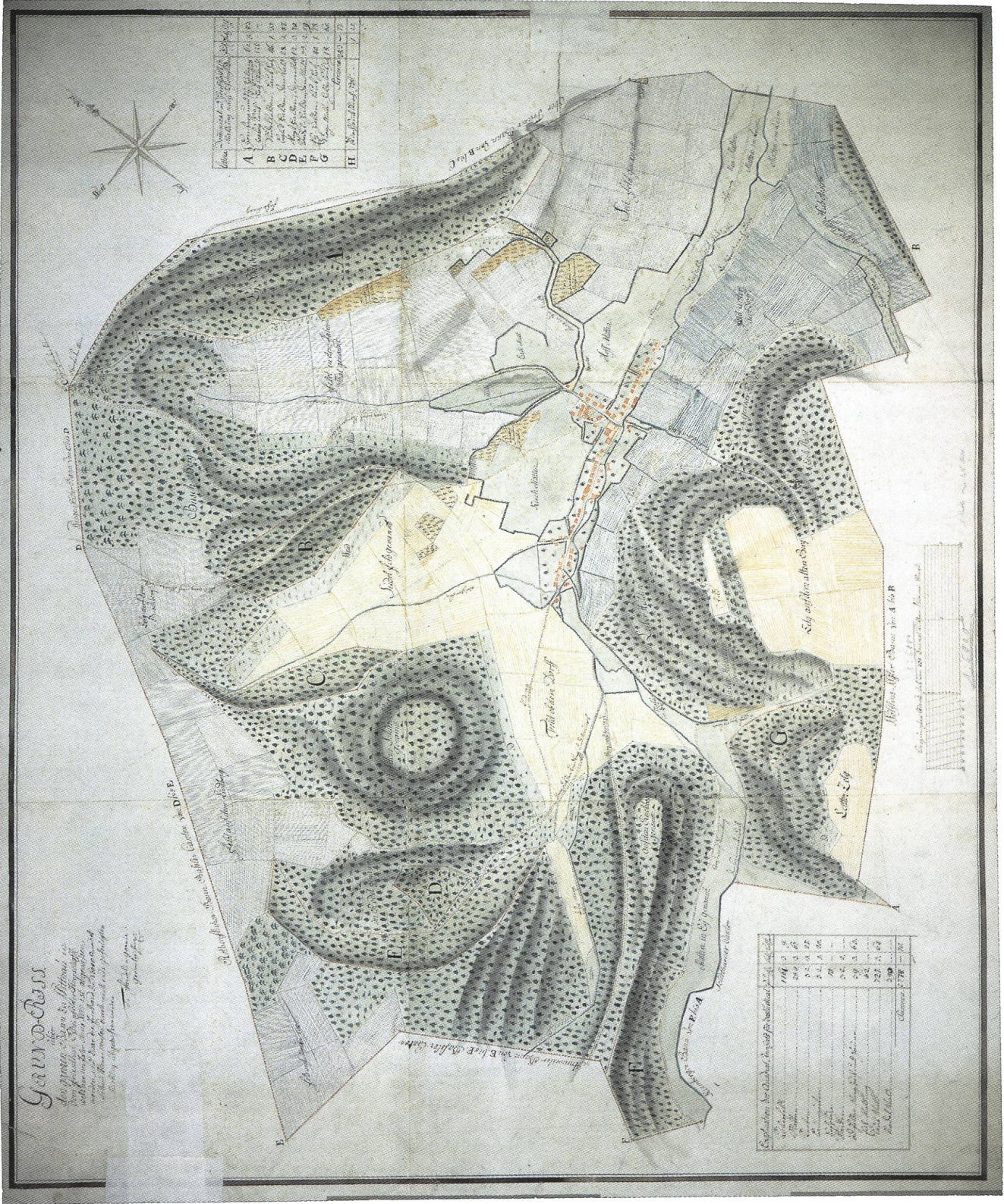
Ackerbau

Bei der Dreizelgenwirtschaft haben wir es sozusagen mit einem gemeinschaftlichen Betrieb zu tun, wo sämtliche Bauern eines Weilers oder Dorfes zu einem eigentlichen Arbeitsverband zusammengeschlossen sind. Auf dem beacker-ten Land wurde im ersten Jahr Wintergetreide (die Brotfrucht, die Grosssaat) angebaut. Es folgten als Schmalsaat Sommerfrüchte wie Hafer, Hirse, Gerste, Hülsenfrüchte, die in Form von *Habermues* und verwandten breiartigen Gerichten sehr geschätzt waren. Im dritten Jahr endlich blieb der durch den Getreidebau einseitig ausgenützte Boden unbebaut, brach. Er diente der gemeinsamen Weide und wurde im Spätsommer wieder für die Wintergetreidesaat hergerichtet. Die Feldmark war in drei ungefähr gleich grosse Abteilungen eingeteilt. Jede dieser Zelgen wurde, obwohl sich eine grosse Zahl von Bauern die Nutzung teilte,

einheitlich und im festgelegten Wechsel (Zelg- oder Flurzwang) bewirtschaftet. Ausserhalb der Ackerzelgen befanden sich die gemeinsame Weide und der Wald. An die Gebäude schlossen sich die Hausgärten und Baumgärten an. Ein besonderes Stück Ackerland war für Hanf- und Flachspün-ten reserviert.

Der abgebildete Flurplan von Wittnau aus dem Jahre 1776 zeigt die damalige Organisation der landwirtschaftlichen Produktion einer fricktalischen Gemeinde. Auf die einzelnen Kulturen entfielen in Jucharten: Acker 1161, Matten 284, Reben 230, Baumgärten 32, Weiden 32, Ödfelder (Ägerten) 39 und Wald 1179. Es fällt auf, dass das unbewaldete Land auf den abgelegenen Hochplateaus schon damals beackert wurde und dem Zelgzwang unterworfen war.

Im Fricktal des 18. Jahrhunderts machte das Getreideland gut zwei Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche aus. Die vorwiegend tiefgründigen, oftmals auch trockenen Tonböden des Tafeljuras eigneten sich von jeher für einen vielfältigen Ackerbau. Auch die von Löss und Moräne überdeckte Hochterrasse bei Möhlin war schon in alten Zeiten eine berühmte Kornkammer. Die Viehhaltung hatte damals im Allgemeinen eine untergeordnete Bedeutung. Die gemeinsame Weide auf der Brache, der ungedüngten Allmend und den Stoppelfeldern, sowie die mangelhafte Winterfütterung liessen eine intensive Viehhaltung nicht aufkommen. Die Rindviehrasse wird als kleine Viehware geschildert, die nur da passe, wo viel Ackerbau sei, und nur zu armen Leuten. *Kein Bauer haltet mehr als eine Melkkuh; Butter und Käs ist ihnen also was Fremdes* (Lagebericht um 1770 nach M. Duerst).





*Streuobstbau am Dorfrand,
Weinbau am Sonnenhang
in Wil CH im Fricktal.
(Bild: Agrofutura-Beratung
Frick CH)*

Trauben, Kirschen und andere süsse Früchte

Reben und Wein spielten auch in unserer Gegend von Alters her eine bedeutende Rolle. Die urkundlichen Zeugen für den Rebbau im Fricktal reichen ins Jahr 1361 zurück, wo ein Edelknecht von Küngstein einen Weinberg zu Magden an einen Bürger von Rheinfeldern verkaufte. Hinsichtlich der Flurnamen erscheinen urkundlich 1622 die *Neüwen Reben im Stelhammer* bei Frick, nicht weit vom Oescher *Wingarten*, der schon 1372 erwähnt wird. Zweifellos konnte der Rebbau in unserer Region schon damals auf eine mehrhundertjährige Tradition zurückblicken. Eine starke Aus-

dehnung der Rebfläche erfolgte im 18./19. Jahrhundert. Im Jahre 1787 waren im Bezirk Rheinfeldern durchschnittlich 3 % des Gesamtareals mit Reben bepflanzt (rund 336 Hektaren oder nahezu die heutige Rebfläche des Aargaus!). Im Jahre 1802, *nach dem beändigten draurigen Kriege* zwischen Österreich und Frankreich, beschloss die Gemeindeversammlung Mumpf ein Stück Gemeindewaldung von annähernd 3 Hektaren zu roden, um einen neuen Reberg anzulegen. Das Rebland wurde *für Besten und allgemeinen Nutzen* den durch die langen Kriegsjahre hart gedrückten 57 Bürgern zu ungefähr gleichen Stücken als Eigentum überlassen, *um desto mehr die gross entsprungnen Gemeindeschulden zu dilgen*. Aus



*Feldgemüsebau, ein Intensiv-Betriebszweig.
(Bild: Fritz Ackermann, Kaisten CH)*

diesem Vorgehen kann geschlossen werden, dass zu jener Zeit der Weinbau im Fricktal ein vergleichsweise rentabler Betriebszweig war. Der durchschnittliche Jahresertrag zwischen 1857 und 1867 betrug um die 10 Saum (zirka 1500 Liter) je Jucharte, ein kaum mittelmässiger Ertrag. Der Durchschnittspreis lag bei 38.50 Franken je Saum.

Je mehr nach der Preisgabe der reinen Dreifelderwirtschaft der rationelle Futterbau und die Viehhaltung an Bedeutung gewannen, desto weniger Arbeit und Zeit wurde auf die Pflege des Weinbaus verwendet. Die durch die Ungunst der Witterung und die auftretenden Rebkrankheiten (Reblaus, Mehltau) herbeigeführte lange Reihe von Missernten um die Jahrhundertwende veranlasste zahlreiche Arbeitskräfte, ihren Verdienst anderswo zu suchen. Einen willkommenen Ersatz bot die vermehrt aufblühende Industrie. Mit dem Aufkommen der Eisenbahn und dem Ausbau des Strassennetzes nahm auch der wirtschaftliche Druck durch den Import ausländischer Weine ständig zu.

Erst die Entwicklung neuer arbeitssparender Kultursysteme und eine Neuorientierung in der Bewirtschaftung der Rebberge sowie Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in rebbaulichen und kelterungstechnischen Bereichen brachten im Weinbau in den 1960er-

Jahren eine allmähliche Wende. Die auf reblausresistenten amerikanischen Unterlagen aufgepfropften neuen Rebsorten und die Güterregulierungen trugen auch im Fricktal wesentlich zum erneuten Anstieg der Rebfläche bei. Heute werden in 20 fricktalischen Dörfern an den Sonnenhängen der Seitentäler rund 65 Hektaren Reben mit viel Liebe und Berufsstolz gepflegt. Auf den kalkreichen, tonig-lehmigen Böden reifen fruchtige, aromatische Weine, im Durchschnitt etwas über 450 Hektoliter pro Jahr.

Mit dem Rückgang des Rebbaus entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts in vielen fricktalischen Gemeinden ein ansehnlicher Obstbau. Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gehörten die hochstämmigen Feldobstbäume zum vertrauten Bild unserer Landschaft. Sie gruppieren sich um die Gehöfte, waren ringförmig um die Dörfer angeordnet oder über die offene Flur verstreut. Die blühenden Kirschbäume, die zu tausenden weithin bis unter den Wald die geeigneten Hänge bedecken, verzaubern die Landschaft des Fricktals.

Die Obstverwertungszentrale Fricktal in Eiken wurde in den 1940er-Jahren durch den Verband Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften, VOLG, zu einem leistungsfähigen Stützpunkt für Produkteverwertung



mit Kühlräumen, Mosterei und Spezialitätenbrennerei ausgebaut. Eine segensreiche Einrichtung vor allem für den Absatz der Fricktaler Kirschen! Auch die Bauern setzten sich aus eigener Initiative stets für den Verkauf ihrer Früchte ein. So fand z. B. bereits im Jahre 1853 in Stein eine grosse Produktausstellung statt. Bei der Baumzählung 1951 wurden im Fricktal noch über eine halbe Million Feldobstbäume, darunter rund 40 % Kirschbäume, ermittelt. – Trotz der stark rückläufigen Baumbestände erntete man im Fricktal im Jahre 1992 noch rund 230 Tonnen Tafel- und 320 Tonnen Konservenkirschen.

Wandlungen im 18. und 19. Jahrhundert

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kamen im aargauischen Mittelland allmählich Pflanzen in Anbau, die zu Wegbereitern einer höheren Stufe des Landbaues werden sollten. Der entscheidende Fortschritt bestand darin, dass die Brachzelge dem allgemeinen Weidegang ent-

zogen und mit Klee, Kartoffeln und Rüben bepflanzt werden konnte. Diese Kulturen leisteten einen wichtigen Beitrag zur Ernährung von Mensch und Vieh. Rotklee, Luzerne und Esparsette halfen dem Futtermangel ab und bereicherten auf dem Wege über die ausge dehnte Tierhaltung und den vermehrten Viehdünger die ganze Wirtschaft. Diese so genannte verbesserte Dreifelderwirtschaft beherrschte bis in die jüngste Zeit den Ackerbau in unserer Gegend.

Auch im Fricktal brach sich der landwirtschaftliche Fortschritt allmählich Bahn. So bauten z. B. Landwirte von Mumpf und Wallbach, gestützt auf eine obrigkeitliche Erlaubnis, ab 1790 ihre Brachen im Zeiningen Bann mit Klee an. Am Ausgang des 18. Jahrhunderts hat sich der für seine zielbewusste Bauernpolitik bekannte Kaiser Josef II. (reg. 1765–1790) um die Verbesserungen in der Landwirtschaft besonders bemüht. In einem kaiserlichen Patent vom 24. Mai 1787 werden zur Förderung der Bewirtschaftung der Brache und des Ödlandes entsprechende Bestimmungen erlassen. Auch gemeinnützige Vereinigungen setzten

◊ *Getreideernte mit Mähdrescher.*
 (Bild: Fritz Ackermann, Kaisten CH)

sich für die Aufhebung des Flurzwanges, die Abschaffung der Brache und die Einführung des Kartoffel- und Kleeanbaus mit Sommerstallfütterung ein.

Wissen bringt Brot

Während im übrigen Kanton Aargau sich im 19. Jahrhundert die Industrie allmählich durchsetzte und zu einem gewissen wirtschaftlichen

Aufbruch führte, blieb das Fricktal industriearm. Noch während Jahrzehnten bildete die Landwirtschaft die Haupteinnahmequelle, und die Öffentlichkeit war gezwungen, sich des vernachlässigten Landbaus im Fricktal mehr als bisher anzunehmen. Sie ist darin unterstützt worden durch eine neue geistige Strömung, welche die Natur und den Landbau wieder in den Mittelpunkt des Interesses stellte. So bildeten sich zu jener Zeit Gesellschaften mit dem Zweck, durch Wort und Schrift den Landbau

Die Landwirtschaft der Bezirke Laufenburg und Rheinfelden
 von 1929 bis 1996 in Zahlen

	1929	1939	1955	1975	1996
Total Betriebe	3 636	3 373	2 835	1 499	797
davon Haupterwerbsbetriebe	2 828	2 510	1 918	745	496
ständige Arbeitskräfte	8 432	7 537	5 320	1 349	645
durchschnittliche Fläche pro Betrieb (ha)	3,7	4,1	4,7	8	15,7

Bodennutzung

landwirtschaftliche Nutzfläche (ha)	13 605	13 945	13 504	12 075	12 518
<i>offenes Ackerland</i>	2 842	3 103	3 993	4 533	5 604
<i>Futterbau (Wiesen und Weiden)</i>	10 730	10 752	9 511	7 295	6 567
<i>Rebbau</i>	33	71	51	27	66

Tierhaltung	1926	1943	1956	1978	1996
Rindvieh	15 714	14 151	15 009	20 582	18 108
<i>davon Kühe</i>	8 486	7 850	8 419	6 897	6 425
Schweine	4 140	4 938	6 325	12 315	10 078
Pferde	1 010	1 253	1 168	492	613
Schafe	140	122	248	1 876	3 061
Ziegen	1 739	1 182	496	236	153
Hühner		33 042	56 521	64 443	64 792



zu fördern. Es ist nicht zu unterschätzen, was jene Kreise für Anstrengungen unternahmen, die Landwirtschaft aus ihren herkömmlichen und traditionellen Formen zu lösen.

Hauptverantwortlich für die Not des Bauernstandes sei der Bevölkerungszuwachs, berichtete der Fricktaler-Anzeiger am 28. Oktober 1854. Die Erbfolge führe entweder zu fortschreitender Zerstückelung der Güter oder zur Überschuldung des Erben, der seine Geschwis-

ter auszahlen müsse. Daneben gelte es aber auch, hergebrachten Schlendrian zu bekämpfen und die Glieder zu bewegen, statt Winter- und Regenzeit auf dem Ofen zu verschmauchen. Man müsse die Erkenntnisse der Wissenschaft nutzen und das anbauen, was sich nach Lage und Bodenbeschaffenheit eigne. Im Kampf gegen den Wucher seien Leih- und Sparkassen mit erträglichen Rückzahlungsbedingungen zu schaffen. Schliesslich solle man



*Landwirtschaft und
Industrie im Sisslerfeld CH.
(Bild: Fritz Ackermann,
Kaisten CH)*

◇ *Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL),
Bildung und Beratung,
Agrofutura in Frick CH unter einem Dach.
(Bild: Werner Brogli, Möhlin CH)*

sumpfige Gebiete trockenlegen, die Schulbildung in landwirtschaftlicher Richtung erweitern und mit Preisgeldern die *schönste, jedoch nicht erkünstelte Vieh- und Fruchtwaare* fördern.

Es fehlte also nicht an der Einsicht, dass die oft weit verstreuten Kleinparzellen eine schlechte Voraussetzung für die bäuerliche Tätigkeit waren. So hat denn auch die Förderung von Meliorationen durch den Staat Aargau bereits um die Mitte des letzten Jahrhunderts ihren Anfang genommen. Mit dem Flurgesetz vom Jahre 1876 wurde die Grundlage für die Durchführung von Bodenverbesserungen und die Beitragsleistung des Kantons geschaffen. Trotz der grossen Parzellierung und der fehlenden Zufahrten zu den weit abgelegenen Grundstücken hatte das Güterregulierungswesen über Jahrzehnte im Fricktal Mühe, Fuss zu fassen. Erst das ausserordentliche Meliorationsprogramm im Zweiten Weltkrieg mit den erhöhten Beiträgen von Bund und Kanton sowie die günstige Situation auf dem Agrarmarkt lösten dann auch in den Regionen zwischen Rhein und Jura verschiedene Güterzusammenlegungen aus, die nebst der Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktionsgrundlagen meistens auch gute Voraussetzungen für die allgemeine ländliche Entwicklung in den Nachkriegsjahren schuf.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts nahm im Fricktal auch die landwirtschaftliche Bildung konkrete Formen an und ging Schritt für Schritt vorwärts: 1852 eröffnet der Kanton die erste landwirtschaftliche Sonntagsschule in Frick. Der Rektor der Bezirksschule Laufenburg, ein Forstinspektor und ein Tierarzt vermitteln den Bauernsöhnen an rund 45 Schultagen pro Jahr

landwirtschaftliches Grundwissen. Dieser Fortbildungsschule, die wenig später auch in Möhlin eingeführt wird, folgt Ende der 1890er-Jahre dann die so genannte Bürgerschule.

Im Jahre 1887 wird die Landwirtschaftliche Winterschule Brugg eröffnet und es beginnt die eigentliche Berufsbildung im Aargau. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnen sich in einer spürbaren Aufbruchstimmung erste Tendenzen zur Regionalisierung des Berufsbildungswesens ab. Durch die Annahme der kantonalen Schulvorlage im Frühjahr 1952 kann der Neubau der Landwirtschaftlichen Schule Frick verwirklicht werden.

Von 1956 bis 1996 wurden in der Folge die angehenden Landwirte aus den Rheinbezirken Rheinfelden, Laufenburg und Zurzach in der lehrbegleitenden Berufsschule und in der Fachschule ausgebildet. Die Umwälzungen der 90er-Jahre brachten der Landwirtschaftlichen Schule so drastisch sinkende Schülerzahlen, dass sich der Kanton gezwungen sah, die Schule zu schliessen. Heute beherbergen die modernisierten Gebäude ein Landwirtschaftliches Bildungs- und Beratungszentrum sowie das international bekannte Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL.

Die angeführte Tabelle gibt einige Hinweise zur Entwicklung der fricktalischen Landwirtschaft in den letzten 70 Jahren. Der Getreidebau, der Futterbau mit Silomais für die Milchviehhaltung, sind vorherrschend. In den schweren, tonhaltigen Böden hat der Maisanbau die Erdfrüchte wie Kartoffeln und Rüben aus Rentabilitätsgründen weitgehend abgelöst.

Die in den 50er-Jahren einsetzende Hochkonjunktur brachte im Fricktal Bewegung in die bäuerliche Wirtschaft. Die ungestüme techni-

sche und wirtschaftliche Entwicklung führte, zusammen mit den guten Verdienstverhältnissen ausserhalb der Landwirtschaft, zu einem eigentlichen Umbruch im Bauernstand: Neue arbeitssparende und grössere, leistungsfähigere Maschinen und Geräte erscheinen auf dem Markt. Die fehlenden Arbeitskräfte beschleunigen die Motorisierung und den Einsatz moderner technischer Einrichtungen. Ein verschärfter Wettbewerb um das Kulturland, steigende Bodenpreise und Pachtzinse, die Auflösung schlecht strukturierter Kleinbetriebe, wachsende Erträge und die stetige Zunahme des inländischen Selbstversorgungsgrads zeichnen den Wandel in der Landwirtschaft aus. Die enormen Produktivitätsfortschritte in der Landwirtschaft zwischen dem Zweiten Welt-

krieg und dem Ende der 80er-Jahre sowie die Öffnung der Märkte aufgrund internationaler Vereinbarungen haben das Problem der Ernährungssicherung in unserem Land weitgehend entschärft. Für Bevölkerung und Politiker wuchs das Bedürfnis nach einer umwelt- und naturschonenden Bewirtschaftung in der Landwirtschaft, verbunden mit einer artgerechten Nutztierhaltung.

Auf Initiative kantonaler Amtsstellen wurden 1991 bis 1994 im Pilotprojekt Naturgemässe Kulturlandschaft Fricktal Wege aufgezeigt, wie Ökonomie und Ökologie bei der Landnutzung in Einklang gebracht werden können. Die Erfahrungen in diesem Projekt haben die Einführung entsprechender Bundesprogramme wesentlich beeinflusst.

Literatur

Die Landwirtschaft im Kanton Aargau. Festschrift zur Feier des 100-jährigen Bestehens der Aargauischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft. – Aarau 1911.

SUTER, HERMANN: Beiträge zur Urproduktion und -politik im Kanton Aargau mit besonderer Berücksichtigung des Bezirks Rheinfelden. – Aarau 1911.

HOWALD, OSKAR: Die Dreifelderwirtschaft im Kanton Aargau. Dissertation ETH Zürich 1927.

VOSELER, PAUL: Der Aargauer Jura. Versuch einer länderkundlichen Darstellung. – Basel 1928.

STALDER, PAUL: Vorderösterreichs Schicksal und Ende: Das Fricktal in den diplomatischen Verhandlungen von 1792 bis 1803. – Rheinfelden 1932.

AMMANN, HEKTOR und MITTLER, OTTO: Aargauische Heimatgeschichte; Alamannische Landwirtschaft. – Aarau 1933.

SOMMERAUER, WILLI: Betriebswirtschaftliche Auswirkungen und Erfolge der Meliorationen in einer Gemeinde im Aargauer Tafeljura. Dissertation ETH Zürich 1951.

HALDER, NOLD: Geschichte des Kantons Aargau 1803–1953. – Aarau 1953.

SCHIB, KARL: Geschichte des Dorfes Möhlin. – Schaffhausen 1959.

TSCHOPP, CHARLES: Der Aargau. Eine Landeskunde. – Aarau 1961.

HUGGER, PAUL: Lebensverhältnisse und Lebensweise der Chemiarbeiter im Fricktal. – Basel 1976.

Abteilung Landwirtschaft des Kantons Aargau. Landwirtschaft im Aargau, gestern, heute und morgen. – Aarau 1988.